

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Lipsch & Reichardt in Dresden.

Besatz-Verträge
Ausschreibung für den Bau eines neuen...
Preis 2.000 Mk.

Anzeigen-Zarif.
Werbung im Dresdner Nachrichten...
1 Zeile 10 Pf.

Gegründet 1862.
J. A. Bruno Brautmöbel König
Dresden-N., Kamenzstr. 27
Dresden-A., Amalienplatz und Ringstr.
Illustr. Katalog bitte verlangen.

Telegraph-Adresse: Nachrichten Dresden.
Fernsprecher: 11 - 2006 - 3601.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Kunstaussstellung Emil Richter
Prager Strasse.
Holländische Kunst
Gemälde - Graphik

Beleuchtungs-Gegenstände
für jede Lichtart.
Anfertigung kunstgewerblicher Beleuchtungs-Körper.
Grösste Auswahl. Viele Referenzen.
Julius Schädlich
Kronleuchter-Fabrik.
Am See 16. Fernsprecher 1136.

Wurmmittel
für Kinder unt. 6 Jahren 30 Pfg., für Kinder ü. 6 Jahre 35 Pfg., für Erwachsene 50 Pfg. Gegen Madenwürmer, Madenwurmzäpfchen, Schachtel 50 Pfg. m. genauer Gebrauchsanweisung. Echt m. Aufschr. „Leuckart“. Versand n. ausw.
Löwen-Apotheke, Dresden, Altmarkt.

Tuchwaren.

Lager hochfeiner deutscher und englischer Anzug-, Hosen-, Paletot- und Westenstoffe in allen modernen Farben und Prima-Qualitäten, **Damentuche, Billardtuche, Bunte Tuche, Uniformtuche** für Königlich Sächsische Staatsforstbeamte in echter Farbe.

Hermann Pörschel
Scheffelstrasse 19/21 (Kleines Rauchhaus).

Für eilige Leser.

Wutmaßliche Witterung: Wechselnde Winde, etwas kälter, trocken.

Bei der gestrigen Wahl des Gemeindevorstandes in Weisker Kirch wurde Herr Bürgermeister Herr Altendorf gewählt.

Der Kaiser hat, wie die „Edin. Ztg.“ meldet, abgelehnt, das Reichstagspräsidium zu empfangen.

Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands hielt in Berlin seine diesjährige Tagung ab. Zum österreichisch-ungarischen Minister des Ackerbau wurde als Nachfolger des Grafen Lehrenthal der Reichstagspräsident Graf Leopold Berchtold ernannt. Der Kaiser sandte an Lehrenthal ein huldvolles Handschreiben.

Graf Lehrenthal ist gestern abend in Wien gestorben.

Die allgemeine Lage vor Tripolis ist unverändert. Ein italienisches Kriegsschiff hat die türkischen Posten nahe Perim beschossen.

Infolge eines Brandes brach in einem Kinotheater in Buzarek eine Panik aus. Zahlreiche Frauen und Kinder wurden schwer verletzt. Der Besitzer des Theaters erlitt sich.

An Bord des japanischen Kreuzers „Satsuma“ wurden zehn Matrosen durch eine Explosion getötet.

Ein Volk — ein Wille.

Es gibt im Völkerverkehr Augenblicke, die das Denken und Trachten der Völker mit einem Schlage aus den Niederungen des Alltags auf die Höhen edler Begeisterung führen. Alles Trennende, aller Haß und Streit pflegen dann zu verschwinden, und die Glieder der Nation empfinden abermals: wir sind ein Volk, denn in uns lebt ein Wille. Solche Momente hat es auch in unserem Volke viele gegeben, und sie haben schöne Früchte gezeitigt. Doch ehe es dahin kommen konnte, hat der Überwitz der Selbstzerfleischung im deutschen Volke wahre Orgien geleistet; noch kurz vor Königgrätz schwur die liberale Mehrheit des preussischen Abgeordnetenhauses dem „Junken“ Bismarck ewige Feindschaft. Erst als der Erfolg da war, schlug die Stimmung um, und der Sturm der Begeisterung setzte den Staub der Parteidoctrinen gründlich aus.

Theobald von Bethmann-Hollweg, des Reiches fünfter Kanzler, hat die habe, seine Entschluß einen Vortag zu spät zu fassen. Das gilt auch von seiner programmatischen Rede im Reichstage, deren Kennzeichnung des liberal-fortschrittlichen Bündnisses wahrhaft klassisch ist. Diese Rede war groß angelegt, und der Lärm der Linken bewies, daß sie die Stelle traf, wo der Großhauch verwundbar ist. Der Kanzler kann mit der Wirkung zufrieden sein, mit der Wirkung auf den Reichstag. Ebenso zufrieden war auch Fürst Bälow, der am Ende seiner Kanzlerschaft sich rühmte, er habe die Sozialdemokratie wiederholt rednerisch überwinden. Im selben Atemzug aber prägte er das Wort vom Tage bei „Philippi“ und gab damit, natürlich ungewollt, das Signal zur bürgerlichen Selbstzerfleischung. Die „rednerisch überwindene Sozialdemokratie“ brachte es unter dieser Devise auf 110 Mann im Reichstage, und der gemäßigtere Liberalismus ging zum Großhauch über, alles, um den Konservativen nur in ein „Philippi“ zu berellen. „Mit Gewalt ist nichts gegen die Sozialdemokratie zu erreichen“, meinte Graf Vosadowski am Freitag im Reichstage. Das mag stimmen, noch weniger aber ist allein mit Worten zu erreichen. Es müßte denn sein, daß man hielte den „Nürmlischen Beifall rechts“ oder die „tolende Unruhe links“ für Erfolge. Fürst Bälow mochte dieser Ansicht sein, Herr von Bethmann-Hollweg ist dazu aber viel zu nüchtern. Was also wird der Erfolg der ungewissen, zweifelschaffenden Rede sein? Seien wir ehrlich; die Worte werden verklingen, und nach wenigen Wochen wird sich vielleicht noch der berufsmäßige Politiker ihrer erinnern, die öffentliche Meinung aber wird nichts mehr wissen. Worte verhallen, wenn hinter ihnen nicht die Tat steht.

Also ist die Lage hoffnungslos? Die Klassengegnisse werden sich verstärken, das Wachstum der Bevölkerung bedingt eine Verschärfung des Existenzkampfes, der Streit der gegenwärtigen wirtschaftlichen Interessen wird immer bestiger werden und die Parteien letzten Endes sich gänzlich untertan machen. So folgern Bestimmten und geben

den Kampf auf, noch ehe sie ihn begonnen. Ewig wahr aber bleibt das Wort des großen Briten Chamberlain: „Die Welt wird eben nicht allein von Interessen regiert, sondern von Ideen“. Interessengemeinschaft verbindet oft sich ganz fremd gegenüberstehende Nationen, Völker, die keinerlei Sympathien für einander haben; erlösen die Interessen, so erlischt auch die Gemeinschaft. Eine Interessengemeinschaft konstruierte sich auch die bürgerliche Linke mit der Sozialdemokratie, als sie, eingedenk des Wortes von Philippi, die Niederwerfung der Rechten als ihr Hauptziel verkündete. Eine Politik der nackten Interessen aber ist eine blutige Politik, die von Fraktionen und deren Führern als der Weisheit letzter Schluß gepriesen werden mag, die aber trotzdem lebensunfähig ist, weil ihr die lebenspendende Idee fehlt, der große Gesichtspunkt, der über den Parteien steht, die Liebe zum Vaterland. „Die Ehre und Macht der Parteien — aller Parteien — ist nichts, ist keinen Pfifferling wert, wo sie nicht mehr der Ehre, Macht und Wohlfahrt des Vaterlandes dient.“ Das Wort des Grafen Schwerin bei dem Schmähle des Deutschen Landwirtschaftsrates muß das A und O jeder Partei sein, der das Wort „national“ nicht bloß als Ausschmückung dient. Der dieses sprach, ist selber ein Parteimann, wollte Gott, daß sein Geist der Geist aller Parteien sei.

Rein, die Lage ist nicht hoffnungslos, denn die Idee lebt; und sie wird leben, solange Deutschlands Ströme dem Meer zuströmen. Oder glaubt Ihr wirklich, das deutsche Volk sei lebensmüde? Glaubt Ihr, es fühle in sich nicht mehr die Kraft zur Tat, es sei unermüdet von internationalen, sozialistischen Ideen? Wer das behauptet, der hat das Drängen unserer Tage falsch verstanden. Gewiß machen wir jetzt einen Gärungsprozeß durch, unklar verworren sind die Verhältnisse, wer aber den Sommer des vergangenen Jahres mit offenen Augen erlebt hat, der weiß, daß dieses Gären und Brodeln, dieses Drängen und Streben zur Tat drängt. Das Kräftebewußtsein des deutschen Volkes bäumte sich auf, als die Erfolglosigkeit unserer auswärtigen Politik, für die die jetzigen Männer nicht allein verantwortlich sind, zutage trat. Eine ganz elementare Unzufriedenheit kam zum Ausdruck, eine Unzufriedenheit auf nationaler Basis. Bismarck sagt einmal, daß die Deutschen einer Regierung, die uns nach außen hin Bedeutung gibt, wirklich viel zugute halten, und sich viel gefallen lassen dafür, selbst im Beutel. Das gilt auch heute noch. Nicht wegen der zu großen Militäraufgaben entstand die Erregung, sondern weil unsere Rüstung dem deutschen Volke nicht genügend ausgenutzt schien. Wahrlich, wer wollte jetzt noch an unserem Volke verzagen? Wer sprach im vorigen Sommer noch von Parteien und von Parteipolitik? Der Sturmwind der nationalen Begeisterung hatte das „politische Strebertum“, das, nach Bismarck, heute mehr Anteil an dem Vortreten und Verhalten der Fraktionen“ hat, als zur Zeit der Reichsgründung, hinweggefegt, wir waren wieder ein Volk, denn in uns lebte ein Wille.

Und dieser eine einmütige Wille des deutschen Volkes verlangt gebieterisch, daß die Geschicke des Deutschen Reiches nicht mehr von den persönlichen Ambitionen einzelner Parteiführer abhängen, sondern, daß der deutsche Reichstag den Willen des deutschen Volkes vollstrecke. Die aber dürften sich schwer täuschen, die da glauben, die vier Millionen sozialistischer Stimmen seien ein Beweis für den Sieg des Sozialismus. Dieselben Wähler, die im Jahre 1907 die Niederlage der Sozialdemokratie bejubelten, haben diesmal rot gewählt. Warum? Weil man ihnen erzählt hatte, der „Tag von Philippi“ sei eine Notwendigkeit, und weil sie mit der schwankenden Haltung der Regierung unzufrieden waren. Gibt man diesen Wählern eine Parole, die sie begeistert, zeigt man ihnen, daß es den leitenden Männern nicht an der nötigen Tatkraft fehlt, so werden sie genau so jubeln wie 1907, wenn der rote Turm zusammenbricht. Nicht der Sozialismus hat gefehlt, sondern die Unzufriedenheit, die aber zum großen Teil ganz andere Gründe hat, wie die Sozialisten behaupten. Nehmt der Unzufriedenheit die Ursache, und die Unzufriedenheit werden sich wieder um nationale Banner scharen. Daß Graf Vosadowski die Ursache der Unzufriedenheit und damit der Sozialdemokratie darin sieht, daß Regierung und bürgerliche Gesellschaft sich nicht früher um das Wohl der ärmeren Volksklassen gekümmert haben, ist ein Beweis dafür, wie belangen der Graf im Parte in sozialpolitischer Hinsicht geblieben ist. Seit mehr als einem Vierteljahrhundert treiben wir Sozialpolitik,

und haben trotzdem die stärkste sozialdemokratische Partei. Die übrigen Länder fangen jetzt erst an, Sozialpolitik zu treiben, — und haben ganz schwache, bedeutungslose sozialistische Parteien. Das ist die Wahrheit.

Ein Wort des Kanzlers wird sich zweifellos bewahrheiten, daß nämlich die Zeit kommen wird, wo der Sammelruf nicht bloß von der Regierungsbank aus, sondern aus der Mitte des Volkes ertönen werde. Wenn nicht alle Zeichen trügen, beginnt es schon heute zu tagen. Die jammervolle Unfähigkeit des Reichstages, auch nur rein geschäftliche Fragen im nationalen Sinne erledigen zu können, das Schwanken einer armen bürgerlichen Partei, deren solche Traditionen zu erbittern beginnen, das alles hat im Volke ein Gefühl der Empörung wachgerufen. Unsere Zeit ist zu ernst, das Possenspiel kleinlicher Parteikämpfe löst das Volk ab, große Aufgaben sind zu erfüllen, große Ziele sind zu erstreben. Weg mit den Männern, die die Zeichen der Zeit nicht verstehen, wir brauchen Männer mit weitem Blick und eisernen Nerven! Männer, die mit beiden Füßen im deutschen Volke, und Volksvertreter, Tarnen ein Volk — ein Wille.

Neueste Drahtmeldungen

Deutscher Reichstag.
Berlin. (Priv.-Tel.) Der Reichstag setzte die Generaldebatte zum Etat fort. Abg. Ledebour (Soz.) polemisierte gegen den Reichskanzler, den Grafen Vosadowski und den Abg. Rumm. Gegen die beiden letzteren mit allerlei Kalanern unter Inanspruchnahme der Namen Vosadowski und Rumm. Dem Reichskanzler warf er unerhörte Anmaßung vor, was von der Linken mit „Sehr richtig!“ unterbrochen wurde und während auf der Rechten Rufe „zur Ordnung!“ laut wurden. — Präsident Kaempff erklärte, daß die Neuerung Ledebours die Grenzen der parlamentarischen Ordnung überschreite. — Abg. Ledebour fährt fort: „Das Volk hat gesprochen. Wir leben seinen Urteilen in parlamentarische Taten um. Die phantastischen Illusionen von einer Wählung der Sozialdemokratie durch den Revisionismus in eine bürgerliche Partei hinein soll man aufgeben. Wir können uns nicht ändern. Wir sind eine proletarische Partei. Der Reichskanzler glaubt über den Parteien zu stehen. Tatsächlich haben wir alles andere als eine unparteiische Regierung. Das Ansehen, der Hof, die Agrarier kommandieren. Redner spricht dann weiter über die auswärtige Politik und gerät dabei in immer größere Erregung. Die Marokkopolitik nennt er einen faulen Zauber. Er fragt, ob Deutschland Zuhilfenahme Afrika geschickt, ob die deutsche Regierung verbrecherische Umtriebe in Marokko angezettelt habe. (Präsident Kaempff rief diese Wendungen.) Dann sprach Ledebour über Persien und die Unterdrückung der russischen Juden durch die zaristische Regierung, gegen die der deutsche Reichstag Protest erheben müsse. Er sprach seine Verwunderung aus, daß jüdische Finanziers noch immer Geld an Rußland borgten. Die russische Regierung unterhalte im Auslande fortwährend Spitzel; dagegen sei Herr von Bülow ein kleiner Stümper. Die skandalöse Wahlkreiseinteilung müsse beseitigt werden. Der solche Zustände aufrecht erhalte, der breche die Verfassung. Wenn der Reichskanzler zehne, daß er mit... (Der Satz kommt nicht zu Ende. Präsident Kaempff erklärt: Sie dürfen dem Reichskanzler nicht Verfassungsbruch vorwerfen. Ich rufe Sie zur Ordnung.) — Nach der 25.ständigen Rede des Abgeordneten Ledebour teilt Präsident Kaempff aus dem Stenogramm der Rede Ledebours mit, daß Ledebour unter Bezugnahme auf den Staatssekretär des Auswärtigen von verbrecherischen Umtrieben und Mord gesprochen habe. Ledebour wird deshalb zur Ordnung gerufen. Dieser bestreitet, die Neuerung in der positiven Haltung actus zu haben. Präsident Kaempff erklärt, er könne Beschwerden einlegen, dann werde ja das Weitere erfolgen.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Riederer-Wächter:
Der Abgeordnete Ledebour hat Angriffe gegen die Regierung und unser großes Nachbarreich, mit dem wir in Frieden und Freundschaft leben, gerichtet. Diese Angriffe waren solche, wie sie in diesem Hause wohl noch nicht gehört worden sind. (Sehr richtig!) Er hat der Regierung verbrecherische Absichten und Taten so ziemlich in der ganzen Welt vorgeworfen. Ich kann diese Angriffe nur auf das lebhafteste bedauern und sie auf das allerenergischste zurückweisen (Beifall), und ich bin der Überzeugung, daß die große Mehrheit in diesem Hause mein Bedauern teilt. (Beifällige Zustimmung. Zuruf von den Sozialdemokraten: „Ne!“) Der Abgeordnete Ledebour hat auch mir Verbrechen vorgeworfen. Darüber, glaube ich, mich nicht weiter verbreiten zu sollen. Er hat aber, indem er auf die Marokkoangelegenheit kam, mir die gewünschte Gelegenheit gegeben, einmal mit einem Marschen aufzuräumen, das sich schon lange in der Presse herumtreibt; das ist das, daß ich gewisse Kreise aufgebracht hätte, indem ich gesagt hätte, wir wollten Teile von Marokko nehmen. Da möchte ich historisch zurückgreifen auf die Entwicklung der Marokko-Affäre. Es

Hoffmann, Hoffer & Co.,
Weine und Spirituosen.
DRESDEN-A.,
Ringstrasse 17.